

Kampferprobten Maschinengewehrcharfschützen schlugen die sich im Laufe des Tages mehrfach wiederholenden feindlichen Angriffe in unerschütterlichem Ausdauern in dem durchwühlten und verschlammten Trichterfeld erfolgreich zurück und nahmen zeitweilig verlorenen Boden in kraftvollen Gegenstößen dem Feinde wieder ab. — Neben den Hauptangriffen nordöstlich von Ypern suchten die Engländer auch beiderseits der Straße Menin-Ypern auf Oberland vorzudringen. In unserer gut liegenden Artilleriefire kamen nur schwache Teile des Gegners zum Vorschein; sie wurden durch Infanterie und Maschinengewehre zurückgetrieben. — Die am gestrigen Kampf beteiligten Truppen der 4. Armee haben in vorirefflichem Zusammenwirken aller Waffen einen neuen Erfolg errungen. — Die Engländer haben, ohne Vorteile zu gewinnen, erneut schwere blutige Verluste davongetragen.

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Duse-Aisne-Kanal und an der Bergfront des Chemin-des-Dames verstärkte sich der Artilleriekampf gestern erheblich; die französische Infanterie blieb untätig. — Auf dem Hüfener der Maas hielt unser Vernichtungsgeschütz am Chaume-Walde sich vorbereitende Angriffe der Franzosen nieder.

Auf dem Östlichen Kriegsschauplatz und an der macedonischen Front ist die Lage unverändert.

Stalienische Front.

Die Bewegungen der aus den Rätiner Bergen vordringenden Truppen, der 14. und der Isonzo-Armee nahmen den von der Führung beabsichtigten Verlauf.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Gadhagen (Erst), hat im Atlantischen Ozean und im Armeikanal neuerdings rund 32 000 Br.-Reg.-Ls. feindlichen Handelschiffraum vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaffnete englische Dampfer „Madura“, 4484 Tonnen, dessen Ladung unter anderem aus Lokomotiven bestand, ferner vier große bewaffnete englische Dampfer, von denen einer aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wien, 31. Okt. Der amtliche Veeresbericht teilt mit, daß die Heere im Gebiet des oberen Tagliamento und in der venetianischen Ebene planmäßig vorrücken.

Neue Unruhen in Rußland.

Schreckensherrschaft der Terroristen.

Nach verschiedenen Blättermeldungen nimmt die allgemeine Unordnung in ganz Rußland zu. In Petersburg wurden in einer der letzten Nächte 400 Einbrüche verübt und im Laufe des Tages kamen 300 Diebstähle zur Anzeige. In Koflow am Don sprengten Terroristen ein Haus in die Luft und ermordeten vor den Augen der Eltern ein Kind, weil sie kein Lösegeld erhielten. In Kiew herrschte nach Bländerung sämtlicher Schnapsläden eine wilde Anarchie. Die Eisenbahnen sind überfüllt, weil die Zivilbevölkerung in das Innere des Landes zu kommen sucht.

Keine Sicherheit für den englischen Besitz.

Auf eine Anfrage englischer Kapitalisten durch den früheren Arbeitsminister Henderson teilt das russische Handelsministerium mit, daß es bei den jetzigen Zuständen in Rußland keine Sicherheit für den englischen Besitz in Rußland übernehmen könne.

Die Landesverteidigung in Gefahr.

Der Chef der technischen Abteilung der russischen Armee, General Manikowitsch, macht in einem ausführlichen Bericht an das Kriegsministerium darauf aufmerksam, daß die Produktion der für die Landesverteidigung wirkenden Fabriken im Sinken sei. Er schlägt strenge Maßnahmen gegen alle Streikveruche und die Einführung der Fabrikdienstpflicht für Frauen vor.

Finnland läßt die Russen hungern.

In den meisten finnischen Städten verweigern die Behörden die Ausgabe von Lebensmittelarten an russische Untertanen. Die Rosaten, die nach Finnland zur Aufrechterhaltung der Ordnung entsandt worden sind, verlangen unter Drohungen von der Veeresleitung ihre Rückberufung nach Rußland.

Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

(Nachdruck verboten.)
[10] „Es war ja früher auch nicht besser. Mir bleibt nur übrig, daß ich meiner Wege geh.“

Am Morgen hatte sich das Leiden der Eulenhöferin so sehr verschlimmert, daß sie im Bett bleiben mußte. In den nächsten Tagen traten einige Mal leichte Herzkrämpfe ein, und erst im September konnte sie wieder das stille, kleine Frau vom Eulenhof ganz sacht in ihre graue Hülle eingeschlagen und nun schlummerte sie tief in die seltsame Leidlosigkeit hinein.

Wolff schritt in dumpfem Ernst durch die Tage. Der Tod der Mutter hatte ihn niedergedrückt, unheimlich, plötzlich, wie ein Donnererschlag den knurrenden Hund. All sein Sinnen und Empfinden versank in eisige Starre. Kein Trost, keine Träne am offenen Grab; nur eine sphinxartige Stummheit stand in seinem mit einem Mal so alt gewordenen Anstalt.

Die Arbeit in Hof und Feld war ihm nichts mehr als Fron. Es war ja doch nicht so gekommen, wie er sich und allen daheim gewünscht hatte. Der Vater hatte recht behalten wollen mit seiner Behauptung, daß die Schule den Bauern in ihm verpflanzt habe, und da konnte Wolff trotz allen Nähens ihm nichts zu Gunst und Willen machen.

„s ist verdreht, was Du nur anpackst,“ sagte er immer, und wenn ers auch oft nur schalkhaft meinte, bei

Erhebung des Chanats Chiwa gegen Rußland.

Der Aufstand im Chanat Chiwa scheint immer größeren Umfang anzunehmen. Der Führer ist Chan Dschunet, der bereits den großen Turkmeneaufstand 1916 organisiert hatte. Er versucht durch regelmäßige Rekrutierung, Verfassung und Ausbildung ein turkmenisches Volksheer zu schaffen. Wie die „Rustaja Wolja“ berichtet, sind unter den Aufständischen auch türkische Offiziere gesehen worden. Die Russenansiedlungen im Chanat Chiwa sollen bereits alle niedergebrannt sein. Die gesamte russische Bevölkerung flieht aus Chiwa. Die Aufstandsbewegung droht auch auf andere Völker in Turkestan überzugreifen.

General Otto v. Below.

Der Sieger in der Durchbruchschlacht Nitsch-Tolmein, General Otto v. Below, hat in diesem Kriege schon wiederholt an großen Operationen als kommandierender teilnehmender teilgenommen, so zuletzt an der großen Offensive in Rußland.



Als er an der macedonischen Front an der Spitze des Rautenburgischen Jägerbataillons eine wichtige, an die Herzen der voreingegangenen Heldenstellung zurückgewinnende, ernannte ihn der Kaiser zum Chef des Jägerbataillons. Otto v. Below, der einer alten Soldatenfamilie entstammt und ein Sohn des ehemaligen Kommandanten von Posen Generalleutnant v. Below ist, steht seit 1875 im Heer. Als Oberst befehligte er das 19. Infanterie-Regiment in Görz, als Generalmajor die 43. Infanterie-Brigade, und als Generalleutnant vor Ausbruch des Krieges die 12. Division.

Kaiser Karl in Görz.

Kaiser Karl ist am Montag in das wieder befreite Görz eingezogen. Der Gegner hat die Stadt zum großen Teil zerstört, geplündert und die Bevölkerung verschleppt. — Die Italiener haben also von den russischen Kulturträgern gelernt.

Keine italienischen Aufnahmestellungen.

In Oberitalien sollen keine Aufnahmestellungen vorhanden sein, wie das dänische Blatt „Politiken“ ausführt. Die geschlagenen italienischen Truppen könnten erst dann Halt machen, wenn sie aus dem größten Teil Venetiens gewichen seien. Auch die Lombardei sei zweifellos gefährdet. Nach einer aus Lugano stammenden Nachricht soll Cadorna beabsichtigen, sich am Tagliamento zu stellen, weil er dort Verstärkungen anzuhäufen hofft. Der Transport französischer und englischer Hilfstruppen habe begonnen. Von Italien werde die Heranzuführung der Armee Sarraill aus Mazedonien gewünscht.

Englische Rachepläne.

Angeblich hat die englische Regierung beschlossen, Bombengeschwader zu einem Rachezug nach deutschen Städten zu entsenden. Die meisten englischen Zeitungen jubeln darüber. Nur die „Morning Post“ ist ziemlich zweifelhaft und meint, die Sache könnte doch recht gefährlich werden. Die lautesten Rufe nach dem Bombardement deutscher Dörfer beschränken sich auf die „Morning Post“, schreibt das Blatt, „wieweil schwieriger und gefährlicher es für unsere Flieger ist, feindliche Städte mit Bomben zu besetzen als für die deutschen Flieger, unsere Städte zu bombardieren.“ Die Schwierigkeiten und Gefahren, denen unsere Flieger bei der Ausführung von Vergeltungsflügen entgegenstehen müßten, sind in Wirklichkeit so erheblich, daß wir verhältnismäßig weit mehr bombenwerfende Flugzeuge verlieren würden, als die Deutschen bei ihren Angriffen auf London und die östlichen Grafschaften. . . Die wirkliche

Ursache, die es den feindlichen Fliegern ermöglichte, zu kommen und zu gehen, ohne für ihre Verwundbarkeit zu büßen, liegt daran, daß der Feind die belgische Küste besetzt hält. Das ist der wahre Grund aller Schwierigkeiten.“

Leutnant Berg entwichen?

Nach einer Meldung des Pariser „Journal“ aus New York sind ein Leutnant und neun Mann des internationalen Dampfers „Appam“ aus Fort Macpherson entwichen. Sie hatten einen langen unterirdischen Gang gegraben, der bis vor die Mauern des Forts reichte. — Es kann sich bei dieser Meldung nur um den Leutnant von See v. S. Hans Berg handeln, der seinerzeit mit 22 Mann auf Befehl des „Röwe“-Kommandanten die Brise „Appam“ mit Passagieren und Befehlungen zahlreicher versenkter Schiffe in glänzender Weise nach Newport News in den Vereinigten Staaten brachte.

Kleine Kriegspost

Basel, 31. Okt. Das Hauptquartier Cadornas, das sich bisher in Udine befand, ist nach Padua verlegt worden.

Värsch, 31. Okt. Wie die Blätter melden, hat die italienische Veeresleitung den nördlichen Teil Venetiens bis zur allgemeinen Linie Benedig-Treviso-Feltre als in die Kriegsszone einbezogen erklärt.

Petersburg, 31. Okt. „Rabotschana Gazeta“ bringt ein Telegramm Kerenskis, das bis auf weiteres die Vollstreckung von Todesurteilen an der Front verbietet.

Wird Graf Hertling annehmen?

CB. Berlin, 31. Oktober.

Wieder sind 24 Stunden verstrichen, ohne daß die Kanzlerfrage erledigt wäre. Es heißt, daß Graf Hertling noch immer überlege und sich mit Parlamentariern bespreche. Die Stimmung in weiten Kreisen der Parlamentarier aber steigt stetig zugunsten Hertlings. Die Furcht der Linksparteien, der bayerische Graf könnte kraft der Autorität, die seiner Persönlichkeit innewohnt, ihre Wünsche nach „Parlamentarisierung“ im Reime erfüllen, ist im Schwinden. Denn sie erkennen an, daß sie sich mitten in der Parlamentarisierung befinden. Wenn hätte je ein kommender Kanzler vor seiner Ernennung mit Parlamentariern verhandelt, mit ihnen die Richtlinien seiner künftigen Politik beraten, seine Wünsche an ihren Erwartungen gemessen, wie das seit drei Tagen geschieht! Dies wird von den Linksparteien dem Grafen Hertling — vielleicht mit Recht — als Verdienst angerechnet, und ihre Presse zeigt ihm darum heute ein freundlicheres Gesicht. Selbst die verrunzelte, unwillkürliche Stirn des Vormärts ist heute ein ganz klein wenig geglättet und das führende Demokratenblatt, das gestern eine Kandidatur Hertling strikt abgelehnt hat, überschreibt den Artikel mit der Frage: „Nimmt Graf Hertling das Kanzleramt an?“ Gestern erließen ihm etwas als indiskret, was es heute als der Aussprache wert hinstellt.

Und in der Tat scheint es sich zur Stunde weniger um die Frage, ob Hertling ernannt werden soll, als um die Zweifel, ob er annehmen wird, zu handeln. Seit 4 Uhr finden die „interfraktionellen“ Beratungen statt, nachdem die Fraktionsführer der Reihe nach vom Grafen Hertling empfangen wurden. Es heißt, daß er mit jedem Besucher offen und loyal gesprochen, jede gegnerische Ansicht geprüft, die berechtigten als berechtigt anerkannt, die unberechtigten widerlegt habe. Es heißt ferner, daß folgende Kombination in Erwägung gezogen wurde:

Graf Hertling soll nicht nur deutscher Reichskanzler, sondern auch preussischer Ministerpräsident werden. Zur Vertretung und Wahrnehmung der besonderen preussischen Interessen soll ihm aber ein bekannter preussischer Parlamentarier — man nennt den Führer der Nationalliberalen Dr. Friedberg — als Vizekanzler oder Vizepräsident im Staatsministerium beigegeben werden.

Wieweit es sich hier um Kombination oder um Tatsache handelt, wird man morgen, vielleicht schon heute am Spätabend erfahren; ist es eine Kombination, so wird man sie zu den anderen legen müssen; handelt es sich um eine Tatsache, dann ist die von einem demokratischen Blatte aufgeworfene Frage gerechtfertigt:

Wird Graf Hertling das Amt annehmen?

Hertlings Ernennung bevorstehend.

CB. Berlin, 31. Oktober.

Zu später Abendstunde erfahren wir aus parlamentarischen Kreisen folgendes: Die interparlamentarischen

dem willig Bestrebten seht es eine freßende Bitterkeit ab. Manchmal hätte er sich aufbauen mögen wie eine wehrlos mißhandelte Kreatur; brennender Haß stieg in ihm auf, wenn er sich in Jakobs Gegenwart heruntergesetzt sah, dessen Achtung und Verehrung er bis dahin so deutlich gespürt hatte.

Und jetzt die Mutter tot, die ihm in jedem Wort, jedem Blick ihr Verstehen und Mitleiden ausgedrückt hatte, die ihm mit dem eigenen, stillbildenden Leben so ein wirksames Vorbild gegeben hatte, Zwiespältiges zu ertragen?

Er sagte es nicht. Sein Denken stand still.

Leichter als alle aber hatte sich der Eulenhöfer in den Verlust gefunden. Die Arbeit forderte ihn dazu tagaus, tagein. Da Elischen der Küche noch nicht vorstehen konnte und die Magd stets in Feld und Hof tätig war, so nahm man eine entfernte Verwandte der Mutter, die Jungfer Babett, ins Haus, die schon oft zur Aushilfe dagewesen war und zu der Elise bald ein herzliches Verhältnis fand. Sie half dem anfangs untröstlichen Mädchen den Verlust der Mutter ertragen und ließ es an nichts für sie fehlen.

Während sie auf dem Eulenhof unter dem Druck dumpfer Geschlagenheit dahinglebte, rüstete man sich unten im Flecken auf den Jubel des Winerfestes. Ein „dreiviertel“ Herbst war gewesen. Der Sauerwurm hatte nur streichweise die Mark befallen, dagegen die besseren Berglagen vollständig verschont. Auch gegen Brand und Schimmel, die sonst so mörderischen Feinde der Blätter, hatte man nur wenig zu kämpfen gehabt; man schwefelte und spritzte sogar die gesunden Stöcke, um vorzubeugen und nicht aus der Gewohnheit zu kommen; denn der Winger macht sich Arbeit, wenn er keine hat, er will das ganze Jahr nicht aus dem Winger bleiben und möchte ein rechtes Sorgenkind an ihm haben.

Nun hatten wochenlang die Kelterbäume gefarnet,

und in allen Kellern tabbelle der ungebärdige Most. Man schürfte mit Spizen, probenden Lippen die vollgehaltene Federweisen aus den Porzellanbechern. Die Kommissionäre führten täglich die auswärtigen Weinhändler durch die Keller der Winger; man zeigte sich unzugänglich; die Preise mußten noch steigen. Und sie stiegen denn auch und entschädigten für zwei Mägden, die vorausgegangen waren, für harte Mähe und bedrohliches banges Warten.

Und das Jungvolk durfte nun auch sein Fest feiern. Endlich, seit Jahren wieder einmal. Eifrig trugen sie ihr sorgsam gehütetes kostbares Zinngeschir in den Saal der „Krone“: Teller und Schüsseln, Kannen und bauchige Terrinen; nicht das kleinste Porzellanstück durfte beim Kompagnie-Essen benützt werden.

Die Mädchen schnitten und stichelten emsig an ihren grünbeschärpten schneeigen Batistkleidern, Girlanden aus Tannreis und Reblaub wurden gewunden. Transparente bemalt, und der neue Lithograph, dem die Kompagnieleuchte in Auftrag gegeben war, hatte es sogar unternommen, zum ersten Mal auch eine Festschrift anzufertigen.

Die Martiniwoche rückte näher und näher. Der Kompagnie-Wein war bei den jungen Winger meist schon gehoben, die Vorräte an Kartoffeln und Gemüse, an eingemachten Früchten und Obrobst füllten den Keller des Festhauses, und seit zwei Tagen war der „Vorstand“ unterwegs, um den Kompagnieochs zu kaufen. Auf dem Eulenhof stand zwar ein prächtiger in Maß; aber als man darum fragen kam, sagte der Eichholz: „Ja verkauf doch nit,“ und dabei hatte er doch mit einem Neher in der Stadt schon in Unterhandlung gestanden. Aber „die da drunten“ sollten ihn trotzdem um keinen Preis bekommen, und erst recht nicht zum Wingerfest.

(Fortsetzung folgt.)